

THOMAS
ZIEBULA



HÖWIN
DIE ROTE
HISTORISCHER ROMAN

BASTEI ENTERTAINMENT 

Inhalt

Cover

Über den Autor

Titel

Impressum

KARTE

DRAMATIS PERSONAE

ZEITTAFEL

Zitat

ERSTES BUCH Der Schwarze Abt

1 SCHWUR

2 HABICHTSAUGEN

3 VERRAT

4 ABSTURZ

5 TODESANGST

6 STATUE

7 ANGELUS

8 SCHWARZER ABT

9 JEREMIAS

10 ROTER LÖWE

ZWEITES BUCH Der Orden der Vollstrecker

1 ERBARMEN

2 GOTTESURTEIL

3 DIE KUNST DES TÖTENS

4 NACKT

5 LIEBE UND TOD

6 BRIEFE

7 ROTE LÖWIN

8 FALLE
9 IM HIMMEL
10 HÖLLE UND HIMMEL
DRITTES BUCH Die feuerrote Löwin
1 BISCHOF VON HAVELBERG
2 MÖRDERMAL
3 WARTEN
4 ERLÖSUNG
5 DUELL
6 NACHRICHTEN
7 ENGEL
8 VORBEI
9 ERZBISCHOF
10 FEUER
NACHWORT UND DANK
GLOSSAR

Über den Autor

Thomas Ziebula war bis Mitte der 90er Jahre Diakon und Sozialpädagoge und schrieb vorwiegend Satiren, Kurzgeschichten und Kinderbücher. Seither ist er freier Autor und verfasst Fantasy-, Spannungs- und Science-Fiction-Geschichten, die als Hardcover, Taschenbücher und Romanhefte erscheinen. 2001 erhielt er den Deutschen Phantastik Preis. Weitere Informationen finden Sie auch auf www.thomas-ziebula.de

Thomas Ziebula

Die rote Löwin

Historischer Roman

BASTEI ENTERTAINMENT 

BASTEI ENTERTAINMENT

Vollständige E-Book-Ausgabe
des in der Bastei Lübbe AG erschienenen Werkes

Bastei Entertainment in der Bastei Lübbe AG

Die Veröffentlichung dieses Werkes erfolgt auf Vermittlung der
literarischen Agentur Peter Molden, Köln.

Copyright © 2017 by Bastei Lübbe AG, Köln

Lektorat: Judith Mandt

Illustration Karte: Markus Weber, Agentur Guter Punkt, München
Titelillustration: © Arcangel/Katja Kemnitz; © FinePic®, München

Umschlaggestaltung: ZERO Werbeagentur, München

E-Book-Produktion: [two-up](#), Düsseldorf

ISBN 978-3-7325-3070-0

www.bastei-entertainment.de

www.lesejury.de





DRAMATIS PERSONAE

Es folgt eine Aufstellung der wichtigsten Figuren, wobei die historischen Personen mit einem * gekennzeichnet sind.

Rubina »Runja«, Tochter eines Schweriner Ritters und Hofmarschalls

Waldemar Runjas Bruder

Unger von Seeburg Runjas Vater, Hofmarschall des Grafen von Schwerin (Zvarin)

Wulf Ungers Waffenträger

Alwin von Tressow alter Kampfgefährte Ungers

Angelus Waldemars Elster

Pirmin von Paris Kanoniker, Gelehrter und Lehrer an der Domschule zu Magdeburg

Johannes Pirmins Gärtner

Alma Pirmins Magd

Jusuf Pirmins Koch

Laurenz von Magdeburg Domdekan zu Magdeburg

Sebastian von Meißen Laurenz' Diener und Sekretär

Dagomar von Bamberg Mönch, der »Schwarze Abt«

Kuno von Rosenheim Ritter und Dagomars Schüler

Claudio von Venedig Gewandschneider und Dagomars Schüler

Norbert von Fulda Abt eines Benediktinerklosters

Kasimir wendischer Heerführer

Slawomir wendischer Hauptmann

Pribislaw Slawomirs Sohn

Drazko wendischer Rottenführer

Selibur wendischer Dolmetscher

Jaromar von Rügen* wendischer Fürst

Jeremias von Köln fahrender Ritter, Sänger und Gaukler

Mutter Hildegard Vorsteherin eines Damenstifts

Philipp von Schwaben* römisch-deutscher König,
jüngster Sohn des Kaisers Friedrich Barbarossa

Bernhard von Sachsen* Herzog von Sachsen

Gunzelin von Schwerin* Bernhards Vasall und Graf im
feindlichen Heidengebiet

Helmold Gunzelins Neffe

Walter Helmolds Bruder

Ludolf von Kroppenstedt* Erzbischof von Magdeburg

Albrecht von Käfernburg* sein Nachfolger

ZEITTADEL

- 805 n. Chr. unter Kaiser Karl dem Großen wird Magdeburg, ein fränkisches Kastell an der Elbe, zum zentralen Handelsplatz mit den Wenden
- 937 König Otto der Große gründet in Magdeburg das Benediktinerkloster St. Mauritius (St. Moritz)
- 955 Otto beginnt seiner verstorbenen Frau eine Grabstätte zu bauen: den ersten Dom von Magdeburg
- 961 Otto holt Reliquien des Heiligen Mauritius (Moritz) nach Magdeburg; Mauritius ist der Schutzpatron des Doms
- 962 Papst Johannes XII krönt Otto den Großen zum Kaiser - das »Heilige Römische Reich Deutscher Nation« ist geboren
- 967 auf Betreiben Ottos erklärt der Papst Magdeburg zum Erzbistum
- 1147 Herzog Heinrich der Löwe und Erzbischof Friedrich brechen von Magdeburg aus zu einem Kreuzzug gegen die Wenden auf
- 1158 Kaiser Friedrich Barbarossa feiert das Weihnachtsfest in Magdeburg
- 1175 wegen tödlicher Unfälle verbietet Erzbischof Wichmann Turniere im Bistum Magdeburg
- 1187 Rubina - »Runja« - wird geboren, die Tochter des Ritters Unger von Seeburg und seiner bulgarischen Frau
- 1189-92 dritter Kreuzzug unter Kaiser Friedrich

- Barbarossa
- 1190 Geburt Waldemars, des Sohnes Ungers von Seeburg
- 1190 in Kleinasien ertrinkt Kaiser Friedrich im Fluss Saleph
- um 1190 der Kompass wird im Abendland bekannt
- 1192 Ludolf von Kroppenstedt folgt Wichmann von Seeburg als Erzbischof nach
- 1198 der 37jährige Gelehrte Lothar von Segni besteigt als Innozenz III den Stuhl Petri
- März 1198 der Staufer Philipp von Schwaben, Sohn Friedrich Barbarossas, wird von der Mehrheit der dtsh. Fürsten zum König gewählt
- Juni 1198 der Erzbischof von Köln und einige norddeutsche Fürsten wählen den Welfen Otto zum Gegenkönig; der Papst unterstützt ihn gegen Philipp
- 1200 König Philipp hält Hof in Magdeburg und feiert das Weihnachtsfest in der Stadt; prominentester Gast: der Dichter und Sänger Walther von der Vogelweide
- 1205 wendische Krieger ermorden Rubinas und Waldemars Familie
- 1205 Graf Albrecht von Käfernburg wird Erzbischof von Magdeburg
- 1207 am Karfreitag verwüstet ein Stadtbrand Magdeburg und zerstört den ersten Dom

Die Liebe ist geduldig und voller Güte.
Sie glaubt alles, sie hofft alles, sie erduldet alles.
Die Liebe hört niemals auf.

minne ist geduldec und vollecliche gütec.
si geloubet allez si hofft allez si dult allez.
minne niemer endet.

Caritas patiens est, benigna est.
Omnia credit, omnia sperat, omnia sustinet.
Caritas numquam excidit.

PAULUS VON TARSUS
im ersten Brief an die Korinther, Kapitel 13

ERSTES BUCH

Der Schwarze Abt

SCHWUR

Eben noch tönte der morgendliche Wald vom Gesang der Vögel, jetzt herrschte Ruhe. Eine schlagartige, eine *böse* Ruhe. Als würde der Wald den Atem anhalten. Eben noch kreisten Rubinas zornige Gedanken um den Sohn des Grafen, jetzt stand sie still, hielt ihren schwatzenden Bruder am Arm fest und lauschte.

Waldemar schwatzte einfach weiter – von einer jungen Elster, mit der er sich befreundet und die er schon beinahe gezähmt haben wollte. Rubina – oder »Runja«, wie sie zumeist genannt wurde – aber spähte nach allen Seiten, lauerte aus schmalen Augen ins Unterholz, zwischen die Stämme, zu den Baumkronen hinauf. Es war ihr, als wäre ein großer Schrecken auf den Wald gefallen.

Die Dunstschwaden über Farnfeldern und jungem Eichengehölz hatten nichts Friedliches mehr, erinnerten eher an ein Leichentuch; die gerade noch so lieblich flirrenden Lichtbalken der Morgensonne schienen nun wie Speere durchs Frühlingslaub der Bäume zu stechen.

Und dann, von einem Augenblick auf den anderen, wieder Lärm. Warum schrien Eichelhäher gleich von drei Seiten? Warum flatterte es auf einmal in jeder Krone? Und näherten sich da nicht Rascheln und Knacken wie von vielen Schritten?

Irgendetwas geschah.

Der erste Vollmond nach dem Pfingstfest des Jahres 1205 war vor wenigen Stunden gesunken. Am letzten Ostersonntag, noch keine zwei Monate her, hatte Runja –

rothaarig, weißhäutig, grünäugig und von sehniger, anmutiger Gestalt – ihr achtzehntes Wiegenfest gefeiert.

Sieben Jahre war es her, dass der Gelehrte Lothar von Segni als Innozenz der Dritte den Stuhl des Heiligen Petrus bestiegen hatte, und fünfzehn Jahre, dass Kaiser Friedrich Rotbart im Morgenland im Flusse Saleph ertrunken war. Runjas Vater hatte es damals mit ansehen müssen.

Im Reich stritten König Otto, der Sohn Heinrich des Löwen, und König Rudolph, der Sohn des Rotbarts, um die Kaiserkrone. Am Oberlauf der Elbe herrschte Bernhard von Sachsen als Herzog, und sein Vasall, der Graf Gunzelin, hatte sich am Tag zuvor von Runjas Vater verabschiedet und war mit einem kleinen Heer auf die andere Seite des Sees geritten; dort wollte er die wilden Wenden für einen Überfall auf seine Gehöfte an der Warnow bestrafen. Zu Runjas Leidwesen musste sein ältester Sohn Heinrich zuhause in der Seeburg bleiben.

Und hier im Wald, eine halbe Wegstunde entfernt von der heimatlichen Burg und ihren Höfen und Feldern, brachen gerade die wichtigsten Stunden in Runjas bisherigem Leben an.

»Angelus hat mir aus der Hand gefressen«, behauptete Waldemar. »Ich schwör's dir, Runja. Der Vater hat mir von einer gezähmten Elster erzählt, die sprechen konnte. Weißt du, was ich Angelus beibringen werde?« Die blauen Augen des Vierzehnjährigen leuchteten. »Ich werde ihn lehren zu sagen: ›Ich bin Angelus, die Elster Waldemars, des Sohnes Ungers von Zvarin, des Burgmarschalls des Grafen Gunzelin von Zvarin.‹ Ja, das werde ich ihm beibringen, ich schwör's dir.« Weil Runja nicht einmal spottete, musterte er sie mit gerunzelter Stirn. »Warum gehen wir eigentlich nicht weiter?«

»Die Vögel. Sie singen nicht mehr.« Runja glaubte Waldemar kein Wort. Bei Waldemar wusste man nie genau, ob er die Wahrheit sagte oder prahlte. »Hast du nicht die Häher schreien gehört? Und hörst du nicht, wie es auf

einmal raschelt und knackt überall?« Sie hielt ihn fester, legte den Finger auf die Lippen, lauschte und spähte.

Was kümmerte sie Waldemars Vogelvieh? Etwas geschah im Wald. Nichts Gutes. Runja spürte es.

Das hatte sie von ihrer Großmutter geerbt, das Spüren – sagte der Vater. »Du spürst die Dinge, bevor sie geschehen«, sagte er, »wie meine Mutter.« Viele sagten das, sogar der Graf.

»Was hast du denn, Runja?« Waldemar machte sich von ihr los. »Gewiss raschelt's im Wald. Soll's etwa klirren und poltern?« Er ging weiter. »Du glaubst mir nicht, was? Komm schon, ich führe dich zu Angelus. Wirst ja sehen.«

Plötzlich kreischte wieder ein Häher, dann noch einer, weiter weg, und drei Elstern schwangen sich aus einer Eiche, flatterten lärmend dicht über Ginster und Farnfeld hinweg und verschwanden zwischen den Baumkronen.

Waldemar blieb stehen, äugte mit offenem Mund. Kein Wort kam mehr über seine Lippen. Runja sah genau, wie er seinen Jagdbogen fester umklammerte. Ganz weiß wurden seine Fingerknöchel. Von einem Atemzug zum anderen geriet der ganze Wald um sie herum in Aufruhr.

Runjas Blicke flogen hin und her. Rascheln und Knacken von allen Seiten, Geflatter und Vogelgekreische. Und da! Einen Steinwurf weit entfernt bogen sich Farnhalme zur Seite. Runja machte einen Satz, packte den gleich großen Bruder, zerrte ihn zu sich.

Keine zwanzig Schritte entfernt schwankte das Buschwerk. Und dann, nur einen Wimpernschlag lang, sah sie eine schwarze Schnauze, weißgraue Ohren, lauernde Augen, einen graupelzigen Schädel.

Ein Wolf!

Runja griff in Waldemars blondes Haar und zog ihn mit sich hinter den Ginster und herunter ins Moos. Auch er hatte das Raubtier gesehen: Sein schönes Gesicht hatte auf einmal die Farbe schmutzigen Leintuchs, seine Augen waren groß und feucht vor Schrecken.

»Ein ganzes Rudel«, flüsterte sie. »Ich hab an mindestens vier Stellen Äste und Halme sich beugen sehen.« Sie tastete nach ihrer Armbrust, wagte aber nicht, sie vom Rücken zu schnallen. Nur keinen Lärm machen! Nur keine Zweige bewegen!

Wölfe? Runjas Gedanken überschlugen sich. Wölfe im Licht der strahlenden Morgensonne? Das sah den pelzigen Räufern nicht ähnlich. Runja schluckte, ihr Herz raste. Flohen sie? Jagten sie? Wie viele mochten es sein?

Sie schloss die Arme um den Bruder, spürte sein Zittern. »Ganz ruhig«, flüsterte sie, »nicht bewegen. Bete.« Ihr kupferrotes Haar floss über Waldemars blonde Locken.

Wölfe eine halbe Wegstunde von der Seeburg entfernt? Und das im späten Frühling, wo der Wald wimmelte von Kitzen, Junghasen, Hirschkälbern und Auerhahnküken? Im Winter, ja, da trieb der Hunger das Raubzeug nachts sogar bis zu den Abfallkuhlen vor der hinteren Burgmauer. Aber Ende Mai?

Sie dachte an die Eltern. Die Mutter hatte noch geschlafen, als Runja und Waldemar sich aus der Burg geschlichen hatten. Der Vater war kurz zuvor betrunken vom Zechen gekommen, hatte nichts gehört, nichts gesehen. Nur der Torwächter wusste, dass die Kinder des Ritters und gräflichen Burgmarschalls Unger in den Wald gezogen waren.

Plötzlich spürte Runja, wie Waldemars schmaler Körper in ihren Armen ganz starr wurde. Sie schaute ihm ins Gesicht, folgte seinem ängstlichen Blick: Vor ihnen teilte sich der Ginster – ein mächtiger weißgrauer Wolfsschädel tauchte zwischen den welken Blüten auf. Der kalte Blick gelblicher Augen traf sie wie ein Peitschenhieb.

»Lauf!«, zischte sie und stieß Waldemar zurück auf den Pfad, auf dem sie gekommen waren. »Lauf zur Burg so schnell du kannst!« Waldemar rannte.

Runja selbst richtete sich auf, ganz langsam; sie versperrte dem alten Wolf den Pfad, lauschte den Schritten

ihres Bruders. Warum entfernten sie sich nur so langsam? Warum rannte Waldemar nicht schneller? Bald verstummte das Geräusch seiner Schritte. Der Wolf aber senkte den Schädel, zog die Lefzen hoch, zeigte seine gelblichen Reißzähne.

»Lieber Heiland Jesus Christus.« Runja betete flüsternd. »Hilf mir.« Schritt um Schritt setzte sie einen Fuß hinter den anderen, entfernte sich rückwärts von dem Wolf, langsam, ganz langsam. Das Tier schob sich aus dem Ginster, senkte den Schädel noch tiefer. Sein Rückenfell und das lange Fell seiner Rute waren fast weiß.

»Hilf mir, lieber Heiland, ich bitte dich.« Endlich gelang es Runjas bebenden Fingern, die Armbrust von den Schultern zu streifen. »Rette mich vor dem frühen Tod, ich flehe dich an.« Keinen Wimpernschlag lang ließ sie den Wolf aus den Augen, lockte ihn weg von der Richtung, die der Bruder genommen hatte. »Für immer will ich dir dienen, wenn du mich rettetest, lieber Heiland, ohne zu murren, will ich Heinrich heiraten.«

Der Wolf schob sich in seiner ganzen entsetzlichen Länge aus dem Ginster, lautlos und langsam wie der Schattenzeiger auf der Sonnenuhr. Gesenkter Schädel, funkelnde Gelbaugen, gestreckter Schwanz, gebleckte Zähne, tiefende Lefzen – so pirschte er sich an Runja heran. Und jetzt duckte er sich zum Sprung.

Wie heiße Lohe durchzuckte Schrecken sie von den Zehenspitzen bis in die Haarwurzeln. Wie sollte sie nur die Waffe spannen? Wie einen Bolzen einlegen? Runja fuhr herum, sprang ins Unterholz, rannte, so schnell sie konnte. Hinter sich hörte sie den pelzigen Räuber knurren und springen.

Plötzlich gab der Boden unter ihren Sohlen nach. Stoff riss, Geäst brach. Hart prallte sie mit dem Rücken auf Holz und Geröll. Acht Ellen über sich sah sie die zersplitterten Äste einer geflochtenen Falltür flach aus dem Waldboden

ragen. Ihre Wolljacke und der linke Ärmel ihres Kleides hingen an den Astspitzen.

Ein Teil des Geflechts lag unter ihr, bohrte sich schmerzhaft in ihren Rücken und Hintern. Hoch über der Grubenöffnung schwankte die Krone einer Eiche im Wind. Lichtbalken der Morgensonne ragten aus wechselnden Lücken im Laub. Geblendet kniff Runja die Lider zu, hörte es knurren, riss die Augen wieder auf.

Zwei feuchte, schnüffelnde Wolfsschnauzen glänzten im Sonnenlicht. Zwei Paar Wolfsaugen lauerten auf Runja herab. Zwei Wolfsschädel verdeckten ihr den Blick auf Baumkronen und Morgenhimmel – ein wuchtiger weißgrauer und ein schmaler dunkler. Warmer Schleim tropfte Runja auf die nackte Schulter.

Sand, Moos und Geröll rieselten herab. Der jüngere Wolf, der dunklere, stand halb auf den Überresten der geflochtenen Falltür. Und die neigte sich bereits unter seinem Gewicht, drohte samt des Tieres zu ihr herunter zu stürzen. Runja stockte der Atem.

Sie merkte kaum, wie ihr das Wasser fortlief, merkte kaum dass sie zitterte, dass sie betete. »Und ob ich schon wanderte im finsternen Tale, fürchte ich kein Unglück.« Sie keuchte die Worte heraus, die Psalmverse, vertraut seit frühester Kindheit. »Du bist bei mir, dein Stecken und Stab trösten mich ...« Wie oft hatte sie im Morgenland die Mutter diesen Psalm beten hören, unter Tränen, unter Lachen, unter Schimpfen. »Ich werde bleiben im Hause des Herrn immerdar.«

Runja ließ die Armbrust los, tastete nach dem Krummdolch in der Gurtscheide. Ein Geschenk des Vaters, genau wie die Armbrust Geschenke zum vierzehnten Wiegenfest. *Damit du nie wieder deine Freiheit verlierst*, hatte der Vater gesagt. Beide Waffen stammten aus derselben bösen Zeit, in der sie auch das Brandmal auf ihrer Schulter hatte empfangen müssen. Dasselbe Brandmal, das auch Runjas Mutter trug.

Sie nestelte die Krummklinge aus der Scheide, hielt sie mit den Fäusten über der Brust fest. Oben jaulten die beiden Wölfe auf, der dunkle rutschte vom sich neigenden Falltürgeflecht. Wolfsgestank hüllte Runja ein – Galle, Aas und Blut. Brechreiz würgte sie, Panik peitschte ihr Herz zu rasendem Galopp, hinter ihrem Brustbein loderte heißer Brand. »Rette wenigstens Waldemar«, flüsterte sie. »Lieber Heiland, rette meinen kleinen Bruder.«

Etwas Dunkles stürzte ihr entgegen. Sie presste die Lippen zusammen und stieß ihm den Krummdolch entgegen. Und ja! Die Klinge bohrte sich in die schwarzpelzige Räuberkehle, warmes Blut sprudelte ihr schwallartig ins Gesicht. Seltsam schnell erschlaffte der schwere pelzige Körper.

Zitternd und nass von Blut, Schweiß und Harn lag sie still. Würde der zweite Wolf springen, der alte? Runja kämpfte gegen den Brechreiz, lauschte nach oben. Dort knurrten Wölfe, dort sirrten Pfeile, dort brach Geäst. Kampfplärm? Hatte denn Gott Rettung geschickt?

Sie wühlte sich unter dem schweren stinkenden Körper hervor, riss dem Tier ihre Klinge aus der blutenden Kehle. Ein Pfeil ragte aus dem Genick des Wolfes. Er musste bereits tot gewesen sein, als er auf sie geprallt war.

Sie wischte den Krummdolch an ihrem Kleid ab, klemmte ihn zwischen die Zähne, suchte und fand ihre Armbrust. Oberhalb des Erdlochs jaulten, knurrten und fauchten sie. Wieder sirrte ein Pfeil dort oben im Wald, wölfisches Knurren erstarb in einem Röcheln.

Runja schnallte ihre Armbrust auf den Rücken, griff in Wurzelgeflecht und vorspringende Buntsandsteinplatten und kletterte der Erdlochöffnung entgegen. Mit bebenden Lippen und flatternden Lidern spähte sie über den Rand des Waldbodens: Rechts lag der große graue Wolf und rührte sich nicht; zwei Pfeile ragten aus seiner Flanke. Links blickte sie auf die gestreckten und gestäubten Ruten zweier Wölfe.

Keine sieben Schritte vor den pelzigen Räubern stand Waldemar, breitbeinig und aschfahl. Links und rechts von ihm zwei zuckende Wolfsleiber mit Pfeilen gespickt. In seinem Rücken, geduckt und zum Sprung bereit, ein weiterer Wolf.

»Hinter dir!« Die Klinge fiel Runja aus dem Mund. Sie stemmte sich aus der Grube, griff nach dem Dolch, rollte sich ins Unterholz, streifte die Armbrust ab. Sie hörte den Pfeil sirren, hörte einen Wolf aufheulen, sah, wie Waldemar blitzschnell zum Köcher griff und herumfuhr.

Zu wenig Zeit, um einen Bolzen in die Armbrust zu spannen! Sie schwang die Waffe wie eine Keule und ging auf den verletzten Wolf los, schlug auf ihn ein, trieb ihn tatsächlich in die Flucht.

Sie atmete schwer, blickte auf – Waldemar lag auf dem Rücken und auf ihm der große schwere Wolf. Der schnappte nach seiner Kehle. Das Bogenholz mit beiden Händen umklammert, drückte Waldemar den Raubtierschädel von sich weg. Doch das Tier war stärker, seine Reißzähne berührten schon Waldemars Kinn.

Runja packte ihren Dolch und sprang den pelzigen Räuber an. Die Wucht des Aufpralls stieß den Tierleib hinunter vom schlaksigen Körper des Bruders. Den Wolf im Arm stürzte sie weg von Waldemar und ins Unterholz. Noch im Sturz hämmerte sie dem pelzigen Räuber den Krummdolch in den Leib, wieder und wieder und wieder. Bis er sich nicht mehr rührte.

Waldemar riss den Kadaver von ihr weg. Der Bruder schrie und heulte seine Wut heraus, seine Angst, seine Erleichterung. Sie knieten im Unterholz, umarmten einander, weinten und hielten sich fest.

»Du hast mir das Leben gerettet«, schluchzte sie flüsternd.

»Du hast mich gerettet.« Seine Stimme klang heiser und verrotzt.

»Gott hat uns gerettet. Damit wir immer zusammenbleiben. Immer.«

»Du hast mich weggeschickt.« Waldemar küsste ihr Blut und Tränen aus dem Gesicht. »Du dumme Gans hast mich weggeschickt. Ich hätte mir nie verziehen, wenn ich dir gehorcht hätte.«

»Ich dumme Gans ..., hast du gut gemacht, so gut, so gut ...«

»Wie du dich auf die Bestie geworfen hast.« Waldemar drückte sie weg von sich, sah sie an – Liebe und Bewunderung leuchteten im Blick seiner blauen, verheulten Augen. »Dass du das gewagt hast!«

»Ich liebe dich doch.« Wohin sie auch schaute, überall Blut und Rotz und Dreck und Laub: auf seinen Handrücken, an seinen Kleidern, in seinem Gesicht. »Du bist doch mein kleiner Bruder.«

»Ich bin so groß wie du, dumme Gans!« Er rümpfte die Nase. »Du stinkst nach Pisse.«

»Ich liebe dich doch, blöder Ochse«, wiederholte sie. »Und was hätte ich denn der Mutter und dem Vater erzählen sollen?« Die Vorstellung überwältigte Runja – sie presste die Rechte auf den Mund, weinte schon wieder. Weinte laut und hemmungslos.

Waldemar nahm ihre linke Hand, betrachtete die tiefe, blutende Schnittwunde in ihrem Handballen. Er sah ihr wieder in die Augen, ernster diesmal, beinahe feierlich.

»Wir wollen einen Schwur tun.«

Er wischte sich das Wolfsblut und die Tränen aus seinem Gesicht. Runja sah nun die klaffende Bisswunde zwischen seinem linken Ohr und seiner linken Wange. Waldemar legte ihren blutenden Handballen auf seine Gesichtswunde.

»Ich schwöre dir, meiner Schwester Rubina, dass ich allezeit mit meinem Leben für dich einstehen werde.« Er atmete schwer. »Ich will für dich sterben, wenn es sein

muss. Ich schwöre: Für immer und ewig schulde ich dir mein Leben.«

»Ich schwöre auch«, flüsterte Runja. Sie rieb ihr Blut in seine Bisswunde. »Ich schwöre dir, meinem kleinen Bruder Waldemar, dass ich mit meinem Leben für dich einstehen werde, solange ich atme.« Sie packte ihn bei den Ohren, riss seine Stirn an ihre. »Ja, ich will für dich leiden, wann immer es nötig ist, ich will für dich sterben, so wahr mir Gott helfe, und Jesus und alle Heiligen sind meine Zeugen.«

Wieder schlang einer dem anderen die Arme um den Hals. Auf den Knien rutschten sie ganz nahe zusammen und hielten einander so fest, als wollte einer den anderen nie wieder loslassen. Wie viel Zeit verging so? Sie wussten es nicht.

Irgendwann halfen sie einander hoch. Sie suchten ihre Waffen zusammen: Bogen, Pfeile, Armbrust, Krummdolch. Runja holte ihre Jacke und den abgerissenen Kleiderärmel aus dem Erdloch.

Waldemar half ihr wieder herauf. »Du bist so gefährlich wie der hier.« Bevor sie in die Jacke schlüpfen konnte, deutete er auf das rote Brandzeichen an ihrer nackten Schulter. »Gefährlicher noch als dieses Raubtier auf deiner Haut.«

»Wenn ich so schnell laufen könnte wie der, hätte ich nicht kämpfen müssen.«

»Kämpfen ist besser als davonlaufen, sagt der Vater.« Waldemar bückte sich nach dem größten der Wolfskadaver und hievte ihn auf seine Schulter. Er schwankte unter dem Gewicht.

»Was willst du mit dem toten Wolf?« Runja schritt auf den Pfad, der zum Burgweg führte. Vergessen die Elster, vergessen der Grafensohn – sie wollte nur noch nach Hause.

»Den schenke ich Heinrich.« Waldemar wankte hinter ihr her. »Damit er mir glaubt, dass ich seine Braut gerettet habe.«

Sie spuckte aus. »Und was versprichst du dir davon?« Schon wieder dieser Heinrich. Schade, dass ihr künftiger Gatte nicht mit seinem Vater gegen die Wenden gezogen war. Der Trottel hatte sich mit der Baumaxt ins Bein gehauen. Nach dem Erntedankfest sollte die Hochzeit gefeiert werden. Jeden Tag betete Runja, Gott möge diesen Kelch an ihr vorübergehen lassen.

»Dass er mir künftig mehr Respekt erweist.« Waldemar ächzte. Er warf den Kadaver ins Gestrüpp und kehrte um.

»Vergiss es.« Runja blieb stehen, wartete. »Heinrich ist und bleibt ein Rüpel. Erzähl ihm lieber, wie gefährlich ich bin. Vielleicht überlegt er sich's dann noch mal, der blöde Kerl.«

»Es gibt schlimmere. Denk an deinen ersten Mann.« Mit dem kleinsten Wolf auf den Schultern kehrte Waldemar zurück. »Und sei froh, dass du nicht seinen Vetter Helmold heiraten musst.«

»Dasselbe grobe Vieh. Nur ist Heinrich noch dazu ein dummer Grindskopf.« Sie gingen weiter. »Hast du gehört, wie er mit der Mutter wegen der toten Maus im Mehl gestritten hat?« Runja lief schneller; sie hatte es eilig, zur Burg zu kommen; Todesschrecken wühlte ihr noch in allen Gliedern. »Und die alte Köchin hat er verprügelt, weil ihr die Milch angebrannt ist. Blöder Grindskopf!« Sie spuckte wieder aus. »Hoffentlich erschlägt ihn der Blitz noch vor Erntedank.«

»Pfui, schäm dich!« Waldemar kam kaum noch hinterher.

»Jedes Mal, wenn er mir über den Weg läuft, verschlingt er mich mit Blicken. Sogar während der Messe. Der Blitz soll ihn treffen!«

»Schäm dich!« Waldemar bekreuzigte sich. »Heinrich liebt dich.«

»Liebe? Geil ist er, weiter nichts!« Die Hitze des Zorns schoss ihr ins Gesicht. »Der Blitz soll den geilen Hund ...« Runja verstummte, denn gar nicht weit entfernt brach ein

Ast. Sie stand still, spähte in die Richtung des Geräusches, sah Buschwerk dort wackeln.

»Die Wölfe.« Auch Waldemar war stehen geblieben. Elstern krächten und flatterten auf. »Sie verfolgen uns.«

Etwas sirrte, ein Pfeil schlug dumpf in den Wolfskadaver ein. Waldemar ließ das tote Tier ins Unterholz gleiten. Seite an Seite duckten sie sich hinter einen Haselnussbusch.

»Schlimmer als Wölfe«, flüsterte Runja. Sie starrte die dunkle Fiederung am Schaftende des Pfeils an. »Wendische Krieger.«

Sie krochen zum nächsten Buchenstamm, schoben sich hinter ihm hoch, horchten und spähten. Und dann sahen sie die Männer: Mit geschulterten Lanzen, Äxten und Schwertern tauchte einer nach dem anderen zwischen den Stämmen auf, der nächste kaum vierzig Schritte entfernt.

»Eine ganze Kampffrotte«, flüsterte Waldemar. »Ein ganzes Heer.«

Wie eine schwarze Binde fiel es Runja von den Augen: Deswegen hatte der Wendenfürst die Gehöfte an der Warnow verwüsten lassen! Um den Grafen und seine Krieger von der Seeburg wegzulocken! Mit Eisklauen griff das Entsetzen nach ihrem Herz.

»Hinter der Buche!« Gebrüll tönte plötzlich durch den Wald. Eine raue, kehlige Männerstimme, die Runja nie wieder vergessen sollte. »Da, der Blondschoopf!« Sie gehörte einem bulligen Lanzenträger. »Schlagt ihn tot!« Sonnenlicht brach sich in etwas Goldenem am Ohr des brüllenden Heiden. »Schlagt ihn tot! Greift euch das rote Weib!«

»Lauf!« Runja zerrte ihren Bruder hinter sich her auf den Wildpfad. »Lauf um dein Leben!«

HABICHTSAUGEN

Orkanartig rauschte der Dankchoral der Benediktiner durch das Kirchenschiff. Mit gesenktem Kopf kniete Laurenz zwischen Norbert von Fulda und dem Bischof von Brandenburg vor dem Hochaltar. Die Hostie klebte ihm auf der Zunge wie ein alter Fußlappen.

Direkt vor ihm zitterte der Saum am Messgewand des alten Erzbischofs. Der Mönchschor übertönte gnädig dessen brüchige Greisenstimme. Laurenz machte Kaubewegungen, versuchte Speichel zu erzeugen, versuchte an den Leib des Herrn zu denken. Beides wollte ihm nicht gelingen. Seine Gedanken eilten schon wieder voraus zum kommenden Tag: Der König würde ihn empfangen.

Norbert von Fulda rechts neben ihm schmatzte. Der Bischof von Brandenburg zu seiner Linken schluckte geräuschvoll. Laurenz, dem Domdekan von Magdeburg, klebte die Hostie jetzt am Gaumen. Was für einen Teig benutzten sie denn hier in Wittenberg? Er kaute und kaute, rieb die Hostie mit der Zunge ab, kaute weiter, und endlich weichte sie auf, und er konnte sie herunterwürgen.

Bei all dem bewegte er die Lippen im stummen Gebet, versuchte andächtig und ergriffen zu sein, doch schon stand ihm wieder der junge Philipp von Schwaben vor Augen, der König. Gemeinsam mit dem Erzbischof und dem Abt des Moritzklosters beugte Laurenz im Geiste jetzt schon die Knie vor dem römisch-deutschen König, hörte den Erzbischof Ludolf jetzt schon sagen: »Das ist der Mann, den wir zum Bischof von Havelberg wählen wollen.«

Er tastete nach dem Goldstück im Stoff seines Chorhemdes und spähte zur Seite. Als die Männer an seiner Seite sich erhoben, stand auch er auf. Aus der zitternden Hand des Erzbischofs empfangen sie die silbernen Schalen mit den Hostien, hinter ihm her stiegen sie die Stufen des Hochaltars hinab. Der alte Ludolf stützte sich auf seinen Bischofsstab. Er wirkte gebrechlich. Lange würde er es nicht mehr machen.

Sie schritten zu den Edlen aus Kirche und Reich, die sich im Halbkreis um den Hochaltar versammelt hatten: der König, der Herzog, Markgrafen, Grafen; daneben Bischöfe, Pröpste, Äbte, Kapläne und was sonst an ranghohem Klerus nach Wittenberg gekommen war. Im Hauptschiff dahinter, abgetrennt durch einen Prachtlettner, gaffte das Volk. In der ersten Reihe entdeckte Laurenz das Mondgesicht seines Dieners und Sekretärs Sebastian.

Er senkte den Kopf, starrte den Boden an. Laurenz versuchte zu vermeiden, auf jene Stellen zu treten, wo die Fliesen mit den Ecken aneinanderstießen und die Kreuzform bildeten. Unfassbar, wie viele Kreuze die Sandsteinfliesen zwischen dem Hochaltar und den Stiefelspitzen der Feiernden formten!

Der Erzbischof und Norbert von Fulda gingen zum König und zum Herzog. Die knieten bereits nieder, um die Hostie zu empfangen. Der Bischof von Brandenburg wandte sich nach links, wo die Edlen und Höflinge von König und Herzog den Leib des Herrn erwarteten, Laurenz schritt auf die rechte Seite, wo die Geistlichkeit stand.

Kopf und Beine waren ihm schwer – die Schiffsfahrt elbaufwärts steckte ihm noch in den Knochen. Zu viel Wein, zu viel Geschaukel. Er hasste Schiffsfahrten, reiste lieber zu Pferd. Der Gesang der Magdeburger Benediktiner vermochte nicht, ihn feierlich zu stimmen.

Die ersten Geistlichen knieten nieder und öffneten den Mund, darunter der päpstliche Gesandte. Laurenz legte ihnen die Hostie auf die Zunge. Er wertete es als gutes

Zeichen, dass der Erzbischof ihn heute erwählt hatte, den Leib des Herrn auszuteilen. Vor ein paar Jahren, als Otto, der Welfe und Gegenkönig, Teile des Erzbistums verwüstete, hatte Laurenz sich tapfer geschlagen an Ludolfs Seite. Auch das wohl ein Grund, warum der Erzbischof ihn morgen zur Wahl als Bischof von Havelberg vorschlagen wollte. Neben seinen herausragenden Qualitäten als Seelsorger und Kirchenrechtler selbstverständlich.

Ein Mann mit kurzen blonden Locken und ebenmäßigen Zügen kniete vor ihm nieder, schloss die Augen und öffnete den Mund. Pirmin, sein neuer Domscholaster. Erst ein halbes Jahr lebte er in Magdeburg, und obwohl er zum Domkapitel gehörte, hatte Laurenz kaum drei Sätze mit ihm gesprochen.

Wie andächtig er tat! Ein schönes, ein kluges Gesicht. Eine Spur zu klug nach Laurenz' Geschmack. Die Domschüler liebten Pirmin, was Laurenz schon aus Prinzip misstrauisch machte. Außerdem hielt er den Gelehrten aus Paris für viel zu jung, um schon zu lehren. Doch es war der Wunsch des Erzbischofs gewesen, Pirmin an die Domschule zu berufen.

Laurenz legte ihm die Hostie auf die Zunge, wandte sich dem Nächsten zu. Und da sah er sie. Die Maus.

Vom Hochaltar her flitzte sie zwischen die Knieenden und Stehenden. Laurenz traute seinen Augen kaum, stand einen Atemzug lang wie festgewachsen. Beim Heiligen Moritz – eine Maus während der Eucharistiefeyer! Ein schlechtes Zeichen?

Jetzt rührte auch die Maus sich nicht mehr – sie schnupperte an einem Hostienkrümel. Plötzlich hob sich ein Stiefel unter dem Saum einer schwarzen Kutte. Blitzschnell trat der Stiefelträger zu. Laurenz hörte die Knochen der Maus splintern, sah ihren Schwanz zucken, sah ihr Blut spritzen.

Er hob den Blick und schaute in lauernde graue Augen. Augen, die ihn an Habichtsaugen erinnerten. Eine Gänsehaut rieselte ihm über Nacken und Rücken.

Wer war dieser Mann? Laurenz hatte ihn nie zuvor gesehen.

*

Fünf große Zuber fasste das herzogliche Badehaus. Dazu an jeder Längswand vier lange Reihen Holzbänke für das Dampfbad, terrassenförmig angeordnet. In der Mitte des großzügig gebauten Gewölbes: Krüge, Eimer und Kuhlen für die Waschungen und Güsse. Unter der Fensterseite die Liegen und Hocker, an denen der Bader seiner Heilkunst nachging, und die Regale mit den Gerätschaften, die er dafür brauchte: Schröpfgläser, Messer, Wundlöffel, Zahnzangen, Schüsseln und dergleichen.

Laurenz stand nicht der Sinn danach, heute noch zur Ader gelassen oder geschöpft zu werden. Ein Bad war ihm Wohltat genug. Er fühlte sich gesund; nicht einmal ein Zahn tat ihm weh. Dem gerechten Gott sei Dank! Und wenn er Wittenberg in drei Tagen wieder verließ, würde er sich »künftiger Bischof von Havelberg« nennen dürfen. War er nicht ein gesegneter Mann? Wahrhaftig, das war er!

Stimmengewirr und Gelächter hallten durch das Gewölbe. Im Zuber neben dem Portal zum Ruheraum sang ein Ritter ein Lied. Sein Waffenträger, ein hübscher Bursche, stand nur mit Hüfttuch bekleidet neben dem Zuber und zupfte die Laute. Von irgendwoher tönte ein »Bravo!«. Die gesamte Badegesellschaft schien bester Dinge zu sein. Dampfschwaden wogten über Zubern und Bänken, bunte Kacheln glänzten feucht im Fackelschein und einfallendem Sonnenlicht.

Der Vorhang zum Ruheraum bewegte sich. Ein Fremder schob ihn zur Seite, blickte sich um, fasste den Zuber ins Auge, in dem auch Laurenz lag. Der machte sich so lang er